

# Ansiedlung der Deutschen in Ungarn

Schriftliches Abitur im Fach Heimatkunde



Veronika Lohn

Lovassy-László-Gimnázium 13.B

Schuljahr 2010/2011



# INHALTSVERZEICHNIS

## 1. Einleitung

1.1 Begründung meiner Themawahl

1.2 meine Zielsetzung

## 2. Arbeitsphasen in der Ausarbeitung meines Themas

## 3. Die Ansiedlung

3.1 Ursachen

3.2 Die Ansiedler

3.3 Die Fahrt

## 4. Die neue Heimat

4.1 Ansiedlungsorte

4.2 das Leben in der neuen Heimat

4.3 Folgen der Ansiedlung

## 5. Bänd

## 6. Zukunftsaussichten der Ungarndeutschen, eigene Meinungsäußerung

## 7. Schlusswort

## 8. Quellenangabe

## 9. Anhang



# **1. Einführung**

## **1.1 Begründung meiner Themawahl**

Die Themawahl war vielleicht einer der schwierigsten Aufgaben in meiner Projektarbeit. Es gibt unheimlich viele Themen, die mich interessieren und mit denen ich mich gern gründlicher beschäftigt hätte, aber ich musste mich für eines entscheiden. Ich musste mir also überlegen, welches Thema mir am besten liegt, mich am meisten motiviert und eventuell mich persönlich betrifft. Nach langem Nachdenken habe ich mich für die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn entschieden, da es allen meinen für mich gesetzten Kriterien entsprochen hat. Da ich selbst eine Ungarndeutsche bin, halte ich es für sehr wichtig, dass ich das Leben und die Herkunft meiner Vorfahren näher kennen lerne. Eine andere Motivation hat mir auch der Fakt gegeben, dass mein Heimatort Bánd ein schwäbisches Dorf ist, das auch noch heute Merkmale des damaligen schwäbischen Lebens aufweist. All dies hat mein Interesse geweckt und die Hilfe gegeben, meine endgültige Entscheidung zu treffen, um als zum Thema meiner Arbeit den Weg meiner Ahnen von der alten in die neue Heimat und ihr Leben in Ungarn auszuwählen.

## **1.2 Meine Zielsetzung**

Mit meiner Arbeit, durch die Darstellung der Ansiedlung der Deutschen in Ungarn, möchte ich die Schwierigkeiten und das Leben in der neuen Heimat darstellen. Es ist mein Ziel, meine Kenntnisse über meine Vorfahren zu erweitern, sie weiterzugeben und die Aufmerksamkeit zu wecken.

Mit meiner Hypothese verbinde ich die schwierige Situation der Deutschen sowohl in ihrer alten, als auch in ihrer neuen Heimat im 18. Jahrhundert. Ich werde die Probleme im Vaterland, die gefährliche und abenteuerliche Fahrt auf der Donau und die anfängliche schwierige Situation des Einfügens in die bestehende Gemeinschaft zeigen. Dies möchte ich anhand der Geschichte meines Dorfes belegen. Außerdem halte ich es für wichtig, in die Vergangenheit zurückzublicken und die Werte und Tugenden von früher aufzugreifen und zu behandeln



## **2. Arbeitsphasen in der Ausarbeitung meines Themas**

Wenn man eine präzise Arbeit schreiben will, muss man lange Zeit nachdenken und alles durchschaubar, thematisiert präsentieren. Um alle Kriterien zu erfüllen und erfolgreich zu sein, musste ich mir schon im Voraus Gedanken machen und Vorbereitungen treffen. Mit meiner Themaverarbeitung habe ich am Projekttag, den 01.04.2010 mit der Sammlung sämtlicher wichtigen Informationen angefangen. Viele Bücher standen mir zur Verfügung, die ich schon vor dem Projekttag durchblättert habe, um ein Grundwissen und ein gesamtes Bild zu meinem Thema zu bekommen. Mehrere Stunden habe ich in der Bibliothek mit Recherchen verbracht und Ende August bin ich oft zu Verwandten gefahren, die mir ein geeignetes Buch zu meinem Thema geben konnten. Am Projekttag habe ich die Seiten, auf denen etwas Wichtiges und Nützliches stand, markiert, um diese später einfach finden und verwenden zu können. Es war mir auch bewusst, dass eine Befragung im Kreise der älteren Generation viel mehr Hilfe leisten würde.

Als Kontaktpersonen konnten zum Glück viele Leute in Frage kommen, da in meinem Dorf diese Geschichte fast jeder kennt. Einen Teil des Projekttag habe ich bei meiner Oma verbracht und mit ihr ein Interview über mein Thema gemacht. Im Verlaufe des Vormittags hat sie mehrere Besuche von ihren Freundinnen bekommen, die ihre Geschichte manchmal haben ergänzen können. Sie konnten alle Fragen meines am vorigen Tag zusammengestellten Fragenkatalogs beantworten. Meine Oma hat es sogar versucht, das Schiff, mit dem die Deutschen nach Ungarn kamen, auf ein Papier abzuzeichnen. Die Stimmung war sehr gut, die Atmosphäre familiär und all das, was ich gehört habe, hat mich sehr beeindruckt. Ich habe mir die Situation meiner Vorfahren gut vorstellen können und mich in ihre Lage versetzen können. Es war so interessant, dass ich immer mehr und mehr wissen wollte. Um tieferes Wissen zu erwerben, habe ich Frau Krein, die sich im Thema Ungarndeutschen vielleicht am besten auskennt und die sogar beim Schreiben eines Buches in diesem Thema geholfen hat, aufgesucht. Sie hat sich sehr hilfsbereit gezeigt und alles nach ihrem besten Wissen erzählt. Durch die Erzählungen mehrerer Kontaktpersonen, die sich in diesem Thema gut auskennen, habe ich langsam, aus mehreren „Mosaikstücken“ ein ganzes Bild bekommen. Im Verlaufe des Sommers habe ich mich mit dem Thema auch viel beschäftigt. Den wichtigsten Stichpunkten habe ich Seiten und Zitate zugeordnet, und alles in eine logische Reihenfolge



gestellt. Nach der Systematisierung der bis zum Ende des Sommers erworbenen Infos konnte ich endlich mit der schriftlichen Ausarbeitung meines Themas anfangen.

In der vorliegenden Arbeit versuche ich, einen Überblick über den Zustand der Deutschen im 18. Jahrhundert in Deutschland und in Ungarn zu liefern. Dieser Bereich wird mit der Zeit immer mehr vergessen, deshalb wird besonderer Wert darauf gelegt, die vergessenen Informationen wieder in Erinnerung zu rufen.

Die inhaltlichen Schwerpunkte des ersten Teils des Beitrags bilden die Ursachen der Aussiedlung, der Auskunftsart der Ansiedler und die Ulmer Schachtel, das Schiff, das sie in unser Land gebracht hat.

Als nächstes stelle ich die neue Heimat vor. Hier gehe ich unter anderem darauf ein, wo die Deutschen sich angesiedelt haben und wie sie sich dort zurechtgefunden haben.

Zuletzt gebe ich eine kurze Darstellung über Bánd, anhand dessen Geschichte ich die ganze Situation besser darstellen werde.

### **3. Die Ansiedlung**

#### **3.1 Ursachen**

Nach der Vertreibung der Türken, die im Frieden von Karlowitz (1699) auf die ungarländischen Gebiete für ewig verzichten mussten, waren große Gebiete in Ungarn verwüstet und Tausende von Menschen waren gestorben – erzählte Herr Lendvai in der Sozialkundestunde. Da er auch Geschichtslehrer ist, verweigerte er nicht über jegliche Auskunft über die geschichtliche Geschehnisse. Die Habsburg - Dynastie, die den ungarischen Thron 1687 für ewig erwarb, hatte die Aufgabe, das Land wieder ins Leben zu rufen. Da auch die Leibeigenen ihre Böden und Herren verlassen haben und nicht zur Verfügung standen, haben die Stände im Landtag 1722-23 um Erlaubnis gebeten und das auch bekommen, freie Menschen aus jederlei Ständen aus dem Deutschen Reich und der Habsburgischen Provinzen nach Ungarn zu rufen. Das Ziel damit war auf keinen Fall die Germanisierung des Landes, sondern das Ersetzen des Mangels an Arbeitskraft, damit die wirtschaftliche Produktion aufgenommen werden konnte.

Die Deutschen hatten viele Gründe, warum sie ihre Heimat verlassen wollten.

Einerseits spielten die politischen Ursachen eine große Rolle. Zu dieser Zeit war das süddeutsche Gebiet ständig Schauplatz verschiedener Kriege: der dreißigjährige Krieg (1618-



48), die Raubkriege vom französischen König, Ludwig XIV., nordischer Krieg (1700-21), spanischer Erbfolgekrieg (1701-14), österreichischer Erbfolgekrieg (1740-48) und der siebenjährige Krieg (1756-63).

Es hatte auch soziale Ursachen und zwar die Heiratsbeschränkung und das Erbrecht. Dem Gesetz nach durften junge Paare erst dann heiraten, wenn sie beweisen konnten, dass sie ein Haus und genügend Feld zur Versorgung der Familie haben. Das war aber schwierig, da nur der älteste Sohn Besitz erben konnte und der Rest hat nichts bekommen. Für sie war es ein guter Anlass, nach Ungarn zu gehen und dort Boden zu erwerben.

Ein weiteres Problem bedeutete die Wirtschaft. Durch die Wetterkatastrophen gab es in Deutschland sehr viele Missernten. Die niedrige Produktion an Lebensmittel führte zu Teuerungen. Viele befanden sich aber nicht in der Lage, so viel Geld ausgeben zu können und das hatte Hungersnot im Gefolge. (Eine interessante Tatsache ist, dass heutzutage besonders viele Jugendliche das Land unter anderem auch aus diesem Grund verlassen wollen und versuchen ihr Glück im Ausland. Im Gegensatz zur damaligen Zeit verfügt heute Deutschland über eine sehr starke Wirtschaft und sichert viele Arbeitsplätze.)

Das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts überbevölkerte Volk haben die Ungarn auch mit Werbeaktionen gelockt. Die in Deutschland rekrutierenden Leute haben viele Vergünstigungen versprochen: Steuerfreiheit für gewisse Zeit, Boden, Acker, Wiese, Platz für Haus und Garten, Holz zum Bauen und Vieh. Durch Lieder und Gedichte hat man ihnen Lust dazu gemacht, ihr Vaterland zu verlassen.

Ein solches Lied hat mir auch Tante Teri vergetragen:

„ Das Ungarnland ist's reichste Land,  
Dort wächst viel Wein und Treid.  
So hat's in Günsburg man verkünd't,  
Die Schiff ' steh'n schon bereit.  
Dort gibt's viel Vieh und Fisch und  
G'flüg  
Und taglang ist die Waid,  
Wer jetzt zieht ins Ungarland,  
Dem blüht die goldene Zeit.“



### 3.2. Die Ansiedler

Im 18. Jahrhundert erfolgte auf Grund der vorher erwähnten Probleme eine große Völkerbewegung. Deutsche Ansiedler kamen aus Westfalen, Pfalz, Saarland, Thüringen, Bayern, Baden, Schlesien, Böhmen, Elsaß, Preußen, Österreich, Messen, Sachsen, Mähren, Luxemburg und Franken mit Einladung und vielen Erwartungen nach Ungarn. Nur ein kleiner Teil stammte aus dem Schwäbischen. Warum sich trotzdem die Benennung "Schwaben" durchsetzen konnte, ist nicht geklärt. Wahrscheinlich ist es dem Umstand zu verdanken, dass die Mehrheit der Auswanderer in der schwäbischen Stadt Ulm registriert und eingeschifft wurde. In Bánd, meinem Dorf ist diese Benennung immer noch bekannt. Anhand Berichte, die durch mündliche Überlieferung mehrerer Generationen entstanden, kamen die Vorfahren der heute im Dorf lebenden Ungarndeutschen vom Gebiet des Schwarzwaldes, aus der Nähe von Lauterbach. Dagegen spricht aber, dass der Dialekt eher bayrische und fränkische Motive in sich hat, die ich auch selber bemerke, wenn meine Oma Mundart spricht. Laut einiger schriftlichen Daten stammen die in der Gemeinde ankommenden Deutschen aus Süddeutschland, vom Gebiet von Bayern, Mainz, Münichberg, beziehungsweise von der Region des Steigerwald-Mittelgebirges. Ein interessanter Zufall ist, dass es hier auch eine Siedlung namens Lauterbach existiert. Eine genauere Angabe des Stammungsortes ist nicht möglich, da die Ansiedler wahrscheinlich nicht aus einem Ort nach Bánd kamen.

Auch wenn der größte Teil der Siedler katholisch war, kamen doch auch zahlreiche Protestanten nach Ungarn. In Bánd machen die Mehrheit schon seit der Ansiedlung die Katholiken aus.

Die meisten Siedler stammten aus ländlichem Milieu und waren Zweit- und Drittgeborene aus armen Bauernfamilien, die ohne eigenen Grundbesitz und ohne Kapital in ihrer Heimat wenige Chancen sahen. Laut der Ansiedlungsgeschichte von Herend, meiner Geburtsstadt bekamen sie in der Zeit Maria Theresias eine merkliche finanzielle Unterstützung und langfristige Steuererleichterungen. Letztere fielen für Verheiratete um ein Vielfaches höher aus, weil sonst der Männerüberschuss zu groß gewesen wäre. Auch Handwerker wurden finanziell gefördert, ebenso Lehrer, Ärzte usw. Als Gegenleistung wurden die Siedler in der Ansiedlungszeit dazu verpflichtet, im Falle einer türkischen Invasion das Land zu verteidigen.

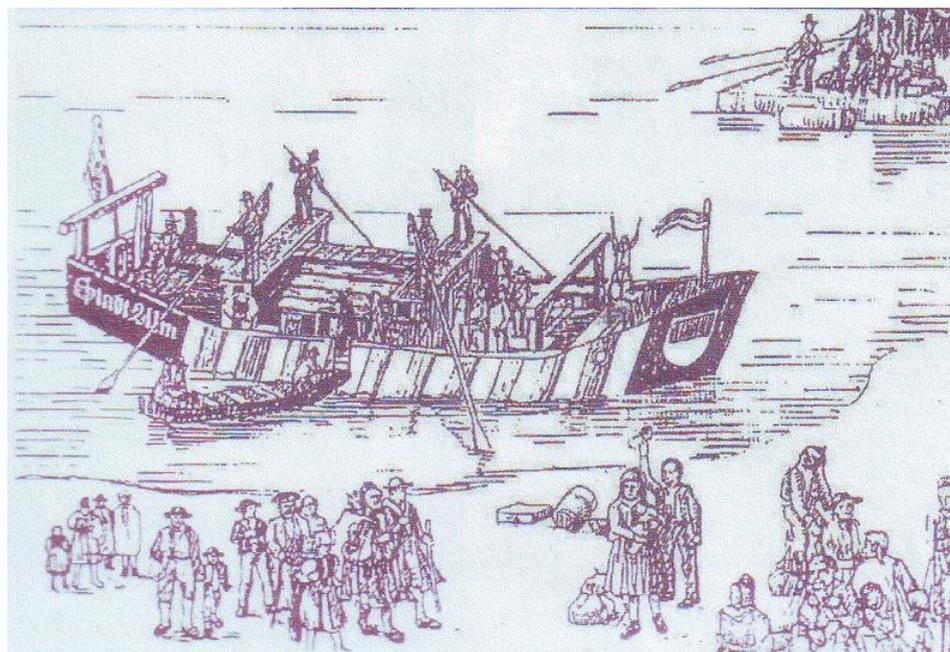
### 3.3 Die Fahrt

Alle, die sich entschlossen haben, ein neues Leben in Ungarn zu beginnen, mussten erstmal in Deutschland ihre Schulden bezahlen und die Steuern abgleichen. Außerdem hatten sie Geld für die Fahrkosten, die Reisedokumente und den Taufschein zu besorgen, oder wenn es um Leibeigene ging, auch die Entlassungsurkunde.

Die Siedlungszüge in den Südosten erfolgten in drei Etappen. Zuerst mussten sie zur Donau, in die Städte: Ulm, Regensburg oder Würzburg gelangen. Von dort setzten sie ihre Reise auf der Donau mit selbstgebauten „Ulmer Schachteln“ bis Wien fort und nach der Registrierung in Wien bis nach Ungarn. Von der Ulmer Schachtel habe ich nicht nur von meinen Kontaktpersonen, Antal Mádl, der sich neben seinen wichtigen Rollen in der Politik und Germanistik auch viel mit der Geschichte seiner Vorfahren beschäftigt, viel gehört. Die Ulmer Schachtel, ein Bootstyp zwischen Schiff und Floß, das später in Ungarn als Baumaterial gut zu verwenden war, war eigentlich schon seit dem Mittelalter zum Handel benutzt und hatte ein paar Nachteile. Es war nicht allzu groß (25 m lang, 3-4 m breit) so konnten in einem Boot nur ungefähr 80-150 Passagiere mitfahren und da es nicht gelenkt werden konnte, mussten die Ansiedler immer flußabwärts fahren. Den Rest des Wegs bis zum Siedlungsort haben sie zu Fuß hinter sich gebracht. Diesen Teil konnte ich besonders gut verstehen und mir vorstellen, da meine Kontaktperson davon eine grobe Zeichnung gefertigt hat, was mir sehr gefallen hat. Es war mir klar, dass sie diesen Teil der Geschichte besonders gut kennt, und dass

dieser Teil sie auch besonders interessiert.

Nach diesen Geschichten habe ich dann vieles von der neuen Heimat erfahren.



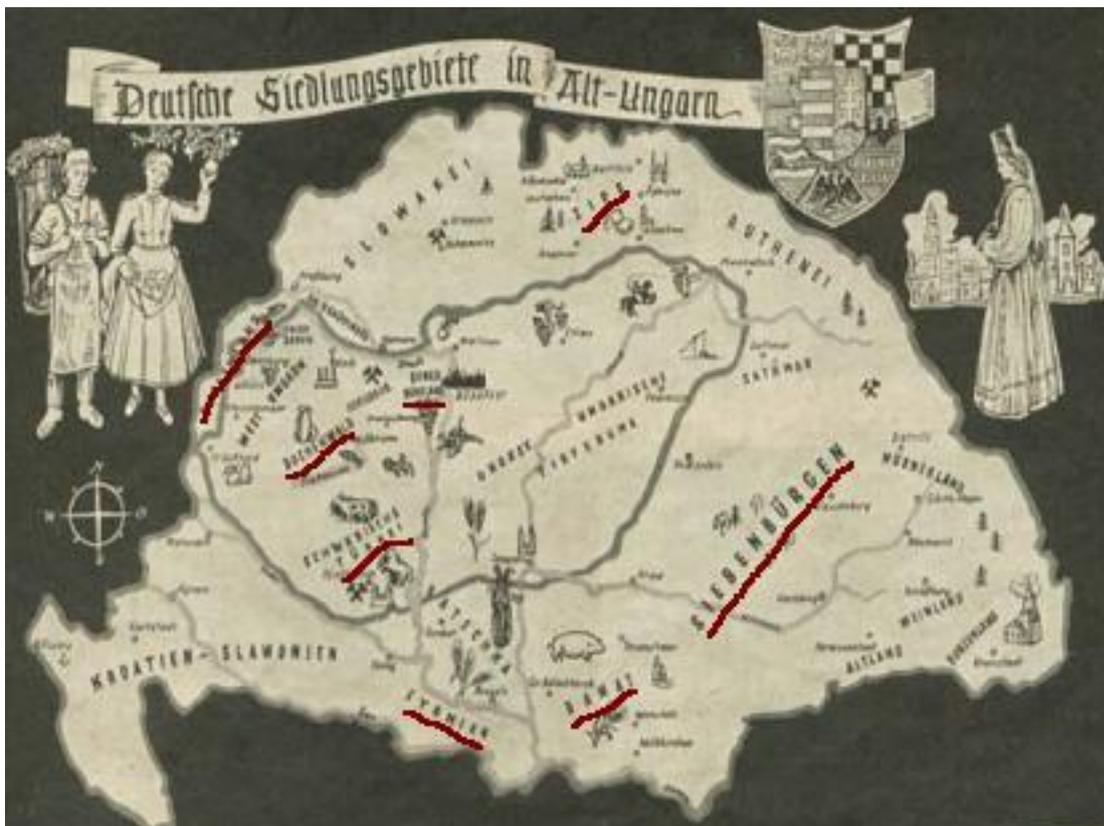
## 4. Die neue Heimat



#### 4.1. Ansiedlungsorte

Die durch die staatliche Kolonisation vor allem in der Batschka und im Banat angekommenen Ansiedler wurden zum Abwehr der Türkengefahr vom Süden erzogen. Sie waren den Privatherren ein gutes Beispiel dafür, wie man die Bevölkerung vermehren kann. Die Idee hat so große Begeisterung im Kreis der Grundherren hervorgerufen, dass der Erfolg der staatlichen Kolonisation letztlich gefährdet wurde. Jeder Grundherr versuchte zuverlässige und wertvolle Kolonisten zu gewinnen, um den Mangel an Arbeitskraft zu ersetzen. Ihre Agenten hatten die Aufgabe, die durch die staatliche Kolonisation ins Land kommenden Deutschen auf das Gebiet des Grundherrn zu locken. Mit den Ansiedlungsangeboten gelang es ihnen, viele Ansiedler von ihrem ursprünglichen Zielort abzulenken und sogar die schon in den südlichen Gebieten angesiedelten Deutschen nach Norden zu treiben.

Die bedeutendsten Siedlungsgebiete im historischen Ungarn waren: Siebenbürgen, Zips, Burgenland, Ofener Bergland, Buchenwald, Schildgebirge, Geretsch, Pilisch, Sathmar, Syrmien, die Schwäbische Türkei, die Batschka und das Banat.





Die Ansiedlung von Buchenwald hat für mich eine besondere Bedeutung, vor allem das Komitat Veszprém (Wesprim), das ich hervorheben möchte. Da ich aus dieser Gegend komme, halte ich es für wichtig, ein bisschen mehr darüber zu erzählen.

Nach der Vertreibung der Türken hat das Gebiet von Komitat Veszprém ein niederschmetterndes Bild gezeigt. Im Kirchenkomitat sind von den ca. 3000 Dörfern nur 700 geblieben und von den 900 000 Bewohnern von Transdanubien überlebten die schweren Zeiten nur 300 000. Zur Kultivation der verlassenen Böden gab es keine Arbeitskraft. Im Komitat Veszprém hat Graf Imre Eszterházy (veszprémer Bischof, später Erzbischof in Esztergom) im 18. Jahrhundert Ansiedlungen in großem Maße gestartet. Zu dieser Zeit entstanden hier 39 deutsche und 3 slowakische Siedlungen.

So wurde auch Bánd, der Ort, wo ich wohne Mitte 1700 eingesiedelt. Es ist wichtig, zu erwähnen, dass viele Klein- und Mitteladlige das Gebiet der Gemeinde im 18. Jahrhundert im Besitz hatten. Sie wollten dem Beispiel der Großgrundbesitzer und der Kirche folgend deutsche Ansiedler auf ihre Gebiete locken, manche haben sogar ihr Besitz ohne Vertrag zur Verfügung gestellt. Diese Methode hatte auch Erfolg.

Als die Ansiedler ankamen, fanden sie hier nur eine Burgruine und Reste einer früheren Siedlung. Zum Bau ihrer Häuser verwendeten sie die Steine des verfallenen Schlosses.

Auf die Verträge stützend, die ich in meinem nächsten Punkt ausführlich beschreiben werde, kann man ein beiläufiges Bild über das Dorf bekommen. Bánd ist aus kleineren Zentren entstanden, von denen wir drei kennen: Oberdorf, Neustift, Essegvár. Auch heute bilden diese Dorfteile keine Einheit. Sie wurden voneinander unabhängig angesiedelt und ihre frühere Geschichte ist auch unterschiedlich. Ein Beweis dafür, dass sie sich voneinander isoliert entwickelten, ist, dass 1910 noch immer drei verschiedene Dialekte im Dorf gesprochen wurden.



## 4.2 Das Leben in der neuen Heimat

Die Menschen, die all ihr Vermögen und ihre Sachen zu Gelde gemacht hatten, um nach Ungarn kommen zu können, mussten bald bemerken, dass sie ihr Dasein nur durch übermenschlichen Anstrengungen sichern können. Nach den Notizen:

„ Der Erste hatte den Tod,  
Der Zweite hat die Not,  
Der Dritte hat erst das Brot.“

Das heißt also, dass die erste Generation hart um das Leben kämpfen musste. Sie hatten in den ersten Jahren Nahrungsorgen, außerdem erschwerten ihnen verschiedene Faktoren das Leben, wie zum Beispiel ungewohntes Klima, unhygienische Verhältnisse, Überschwemmungen und Diebereien. Die Lage der zweiten Generation war schon etwas besser, aber erst die dritte Generation hat zurecht kommen können und genug Nahrung zum Überleben herstellen können.

Die Besiedlung Ungarns mit Deutschen vollzog sich in drei Etappen: in der Regierungszeit von Kaiser Karl VI., von Maria Theresia und schließlich von Joseph II. Die meisten siedelten sich in den Tälern an und bauten dort ihre Dörfer am Ufer eines Baches oder Flusses auf. Diese waren die so genannten Taldörfer. Auf der anderen Seite des Flusses hatten sie Ackerboden, Felder, wo sie Getreide anbauten. Eben deshalb war die Qualität des Bodens von großer Bedeutung. In der Nähe gab es auch einen Wald, der vieles zu bieten hatte: Baumaterialien, Brennholz, Lebensmittel (Pilze, Beeren, Tiere zum Jagen), Pflanzen (Kräuter, Blüten und Blätter in den Tee) und Schutz.

Es entstand auch ein anderer Typ des Dorfes, das Straßendorf. In den Straßendörfern gab es eine einzige lange Straße und hinter den Häusern hatte man das Feld. Diesen Dorftyp kann ich mir am besten vorstellen, da Bánd, der Ort, wo ich lebe, auch aus einer einzigen langen Straße bestand. Später wurde das Dorf mit weiteren kleineren Gassen ergänzt.

Später hat man die Straße mit Parallel- und Querstraßen erweitert. Es entstanden geometrische Straßen mit viereckigen Grundstücken an der Seite. Da alles einen an einen Schachbrett erinnerte, benannte man diese Dörfer Schachbrettdörfer. Hinter den Häusern gab es nur ein kleines Feld, die größeren Äcker befanden sich um das Dorf herum. Gutes Beispiel dafür ist die Batschka oder das Banat. In der Mitte des Dorfes war das Bauerndorf, wo diejenigen lebten, die als Erste angesiedelt wurden. Diejenigen, die später kamen, konnten nur



die übrigen Materialien verwenden, deshalb hatten sie kleinere Häuser. Man nannte sie auch Kleinhäusler und sie wohnten in den Kleinhäuslergassen.

Im Dorf lebten auch ethnische Gruppen, die vom Bauerndorf ebenso in extra Gassen verdrängt wurden, wie zum Beispiel die Juden, die in der Judengasse gelebt haben.

Die wichtigsten Einrichtungen des Dorfes, wie das Rathaus, das Gemeindehaus, die Schule, das Wirtshaus und die Kirche wurden im Zentrum gebaut. Das kann man in Bánd auch sehen. Die Kirche, der Kindergarten und das Rathaus sind fest nebeneinander, aber bis zum Kultur- und Wirtshaus muss man von dort auch keinen langen Weg hinter sich lassen.

Diesen Punkt möchte ich mit einem Beispiel von Bánd ergänzen.

Der erste schriftliche Beweis vom Dasein der Ansiedler in Bánd stammt vom Jahr 1754, gemäß dem die Leute der Familie Tallián von Tótvázsony Steuer bezahlt haben. 1757 haben sie ihr Frondienst schon mit Geld abgelöst. Das zeigt, dass die Ansiedler schon früher in Bánd waren, da sie anfangs noch nicht in der Lage waren, Steuer zu zahlen. Es ist auch kein Wunder, dass sie deshalb in den ersten paar Jahren Steuerfreiheit genossen haben. Mit weiteren schriftlichen Beweisen dienen uns die Ansiedlungsverträge. Diese stammen zwar aus den 1760-er Jahren, enthalten trotzdem viele interessante Daten über die Ansiedler. Es wurden insgesamt 6 Verträge abgeschlossen, die das Leben von 28 Familien, also der Hälfte der im Dorf lebenden Familien regelte. Die andere Hälfte hatte es wahrscheinlich auch nicht schlecht, sonst wären die sich in einer schlechteren Situation befundenen Leute zu einem anderen Grundherrn umgesiedelt, die ihnen günstigere Bedingungen angeboten hätte. Das Recht zum freien Umzug wurde jedem Kolonisten gesichert, aber immer mit Geldabgabeverpflichtungen. Die Verträge wurden meistens nachträglich abgeschlossen. Ein wichtiger Beweis dafür ist, dass das Steuern der Ansiedler oft unmittelbar nach der Schließung des Vertrags begann. Das wäre bei den gerade angesiedelten Kolonisten unmöglich gewesen, die hauptsächlich wegen der steuerfreien Jahren in die Gemeinde kamen und zuerst ihre Existenz sichern mussten: Häuser bauen, Felder anbauen, Vieh besorgen. In den schweren ersten Jahren wären sie nicht in der Lage gewesen, Steuer zu zahlen. Mit der im Jahre 1769 ausgegebene Urbar-Verordnung wurde den Ansiedlungsverträgen ein Ende gemacht. Diese von Maria Theresia herausgestellte Anordnung hat die Rechte der Leibeigenen vereinheitlicht. Sie enthielt die Rechte und Pflichten der Kolonisten und regelte das von den Grundherren ausgeworfene Steuer. Interessant war die Lage der Ansiedler. Sie waren Besitzer der von ihnen gebauten Häuser, aber die Felder gehörten nicht ihnen, für die Benutzung mussten sie Mietgebühr an den Grundherrn bezahlen. Vielleicht war das der Grund, warum die ersten Einwohner meines Dorfes Häusler genannt wurden. Der Untergang



der Ansiedlungsverträge bedeutete keineswegs den von der Ansiedlung. 1769 wurden 60, 1771 73 Familien registriert. 1779 war die Bevölkerungszahl 379, im Jahre 1785 518. Es kann also nicht von einem natürlichen Zuwachs die Rede sein, die Vermehrung erfolgte durch Einwanderung. Endpunkt der Ansiedlung bedeutete das Jahr 1829, als die Zahl der Einwohner 758 war, also mehr, als die von heute.

### **4.3. Folgen der Ansiedlung**

Nach dem Ablauf der Steuerfreiheit war in Ungarn Migration typisch, man wollte immer umziehen, um keine Steuern zahlen zu müssen. Darüber hinaus entstanden aus dem Zusammenleben mit anderen Nationalitäten konfessionelle Probleme. Ein Vielvölkerstaat entstand. Dank den ins Land gebrachten Sitten, Bräuchen und Kulturen erfolgte in Ungarn eine kulturelle Entwicklung und eine Agrarrevolution. Man hat neue Pflanzen, Tiere und Techniken kennengelernt. In Bánd wurden nicht nur die Traditionen, sondern auch die Sprache weitergeerbt, was ich für sehr wichtig halte.



## **5. Bánd**

Ich habe in meiner Arbeit öfter die Geschichte von Bánd als Grund und Beispiel genommen, deshalb möchte ich letztlich in ein paar Sätzen das Dorf vorstellen.

Zwischen den abflachenden Bergzügen des Bakony liegt die schon zur Zeit der Könige aus dem Arpaden-Haus bewohnte Siedlung Bánd. Das kleine Dorf mit fast 700 Einwohnern liegt 10 km entfernt von Veszprém und 2 km entfernt von Herend. Die Umgebung lädt zu angenehmen Spaziergängen im Tal des Séd-Baches, wo sich die Vorfahren der deutschstämmigen Einwohnern niederließen, und in den angrenzenden Wäldern ein.

Die wichtigste Sehenswürdigkeit des Dorfes ist die Burgruine auf dem Schlossberg. Die Burg, deren Bewohner Leibeigene des Burgherrn von Essegvár waren, wurde in den Urkunden zuerst im Jahre 1309 erwähnt. Ihre Aufgabe war damals die Überwachung des Weges in Richtung Wesprim (Veszprém). Die Festung wurde in der Mitte des XVI. Jahrhunderts infolge der türkischen Offensive zerstört und entvölkert. Der Burgherr wurde, an einen Pferdeschwanz gebunden und zu Tode geschleift. Einige Bewohner konnten noch fliehen, aber die meisten haben die Türken verschleppt oder getötet. Seit jener Zeit war nur noch ein halb zerfallener Turm auf dem Berg zu sehen, dessen Rekonstruktion geplant und verwirklicht wurde. In der Mitte des Dorfes steht die römisch-katholische Kirche, die im XVIII. Jahrhundert gebaut wurde. Nach einem Feuerbrand im Jahre 1884 ist der Turm abgebrannt. Im klassizistischen Stil wurde die Kirche noch im selben Jahr rekonstruiert. In der Nähe des Dorfes ist der Miklós Pál-Berg. Dort befindet sich das europaweit berühmte Waldstück mit Eiben, das seit 1892 ein Naturschutzgebiet ist. Viele Touristen besuchen jährlich diesen 213 Hektar großen Waldteil am Hang des Berges, aber der Besuch von Tscharda und Kakukk Restaurant ist auch groß. Im Kulturhaus werden oft verschiedene Feste gefeiert, aber wenn man ein bisschen Ruhe braucht und abschalten möchte, kann man auch die Bücherei aufsuchen. Da Bánd ein Schwabendorf ist, gibt es hier einen Nationalitätenkindergarten und eine Minderheitenselbstverwaltung und zwei Gesangsvereine. Die Bräuche und Sitten werden im Kreis sowie der älteren, als auch der jüngeren Generation gepflegt, wie das Christkindlspiel, Weinlesefest, das mit einem Aufzug verbunden ist, oder das Ratschen am Gründonnerstag und am Karfreitag.



## **6. Zukunftsaussichten der Ungarndeutschen, eigene**

### **Meinungsäußerung**

Die deutschen Ansiedler kamen aus verschiedenen Gegenden nach Ungarn, und dementsprechend sprachen sie auch verschiedene Mundarten. Sie waren, wie ich das schon erwähnt habe, hauptsächlich Bauern und beschäftigten sich mit der Landwirtschaft im Dorf, wo sie ihre Muttersprache behalten konnten. In den nächsten Jahrzehnten sind sie dann allmählich in die Stadt gezogen, wo sie größtenteils nur noch auf Ungarisch sprachen. Sie wurden assimiliert, was für sie nicht nur Identitätsverlust, sondern auch Sprachverlust bedeutete. Heutzutage sprechen immer weniger Leute die deutschen Mundarten untereinander. Das ist vielleicht auch auf die kommunistische Zeit zurückzuführen, als es verboten war, ihre Muttersprache zu benutzen. In einigen Dörfern ist es noch zu beobachten, dass sich die älteren Leute miteinander auf Deutsch unterhalten, aber ihre Kinder und Enkelkinder benutzen die Sprache ihrer Vorfahren höchstens nur noch in der Schule. Es gibt immer weniger Veranstaltungen, und das ist auf den Mangel des Interesses zu deuten. Es ist die Aufgabe der älteren Generation, die Werte der Ungarndeutschen weiterzugeben, indem sie der jüngeren Generation Geschichten erzählen und ihnen Lieder, Gedichte und vor allem die Sprache beibringen, und wir sollten natürlich ihrem Beispiel folgen. Wenn das vernachlässigt wird, haben die ungarndeutschen Mundarten, Traditionen und die Kultur keine Chance zum Überleben in Ungarn.



## **7. Schlusswort**

Mit meiner Projektarbeit verbrachte ich sehr viel Zeit und am Ende gelang ich an viele interessante Informationen. Ich konnte die Geschichte meiner Vorfahren besser kennen lernen und ich weiß schon, was es wirklich bedeutet, Ungarndeutsch zu sein. In der heutigen Welt wird es oft betont, wie wichtig es ist, dass wir auf unsere Werte aufpassen. Es gibt unzählige Diebstähle, in dessen Folge wir oft etwas verlieren, was uns vielleicht viel bedeutet hat. Man denkt dabei aber leider oft nur an finanzielle Sachen und was wirklich wichtig ist, sieht man vielleicht gar nicht. Ich habe lange nicht bemerkt, dass ich in einem längeren Prozess vielleicht von dem größten Wert meines Lebens beraubt werde und ich nichts dagegen tue. Jetzt weiß ich wirklich, wie wichtig es ist, die deutsche Sprache und die Traditionen zu pflegen und weiterzuerben, und die kulturellen Schätze nicht in den Hintergrund zu stellen, sondern hervorzuheben und zu wiederbeleben.

Ich hätte gern noch mehr über die Geschichte von Bánd und von meinen Vorfahren erfahren, was aber wegen Zeit- und Geldmangel nicht möglich war. Das Thema hat unerschöpfliche Reserven und ich bin froh, dass es in Ungarn (und auch im Lovassy-László-Gymnasium) Nationalitätenklassen mit vielen Schülern gibt. Ich hoffe, manche sind von diesem Thema auch begeistert und können vielleicht noch mehr recherchieren und ihr Wissen weitergeben. Schließlich bedanke ich mich bei meinen Kontaktpersonen und bei meiner Konsultantin, Frau Bertha.

Meine Projektarbeit beende ich mit einem Zitat, das auch als Untertitel dienen könnte:

„Wer wissen will, wohin sein Weg geht, muss wissen, woher er kommt.“



## **8. Quellenangabe**

### **Kontaktpersonen:**

1. Frau Lohn Márta Lauer
2. Frau Krein (Tante Teri)
3. Antal Lohn

### **Lietraturverzeichnis:**

1. Hudi, József: Bánd története I. ; Bánd, 2008. ; Verlag: Bánd Község Önkormányzata ; Seiten: 5-26
2. Hudi, József: Herend története ; Veszprém, 1998. ; Verlag: Herendi Német kisebbségi Önkormányzat ; Seiten: 5-40 (mit Auslassungen)
3. Krein Péter: Bánd (Község a Séd völgyében) ; Bánd, 1998. ; Verlag: Bánd Község Önkormányzata ; Seiten: vom Anfang bis zum Ende (mit Auslassungen)
4. Veress D., Csaba : Az évezredes Palóznak ; Veszprém, 1993 ; Verlag: Palóznaki Önkormányzat ; Seiten: 73-126 (mit Auslassungen)
5. Deutscher Kalender 2010 ; Budapest 2010 ; Verlag: Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen ; Seiten: 216-222

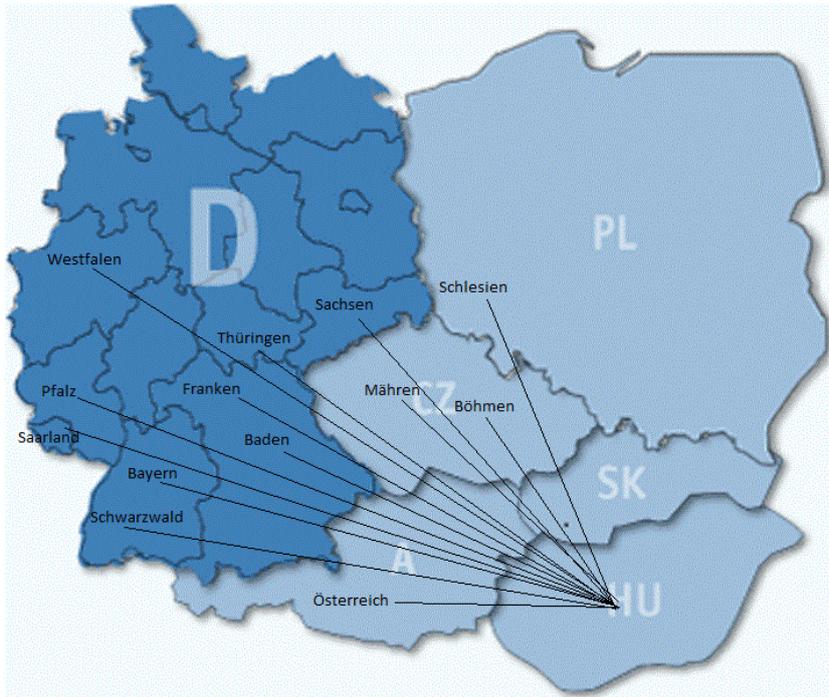
### **Internetseiten:**

1. <http://www.donauschwaben.hu/> ,gesehen am 26.07.2010. und am 15.09.2010.
2. <http://www.ungarndeutsche.de/hu/cms/uploads/Geschichte%20der%20Ungarndeutschen.pdf> ,gesehen am 27.07.2010. und am 15.09.2010.
3. [http://www.ungarndeutsche.de/hu/cms/uploads/Ungarn\\_Deutsche%20Siedlungsgebiete%20im%20historischen.pdf](http://www.ungarndeutsche.de/hu/cms/uploads/Ungarn_Deutsche%20Siedlungsgebiete%20im%20historischen.pdf) , gesehen am 26.08.2010.
4. <http://www.ungarndeutsche.de/hu/cms/index.php?page=wer-sind-die-ungarndeutschen> gesehen am 26.07.2010.

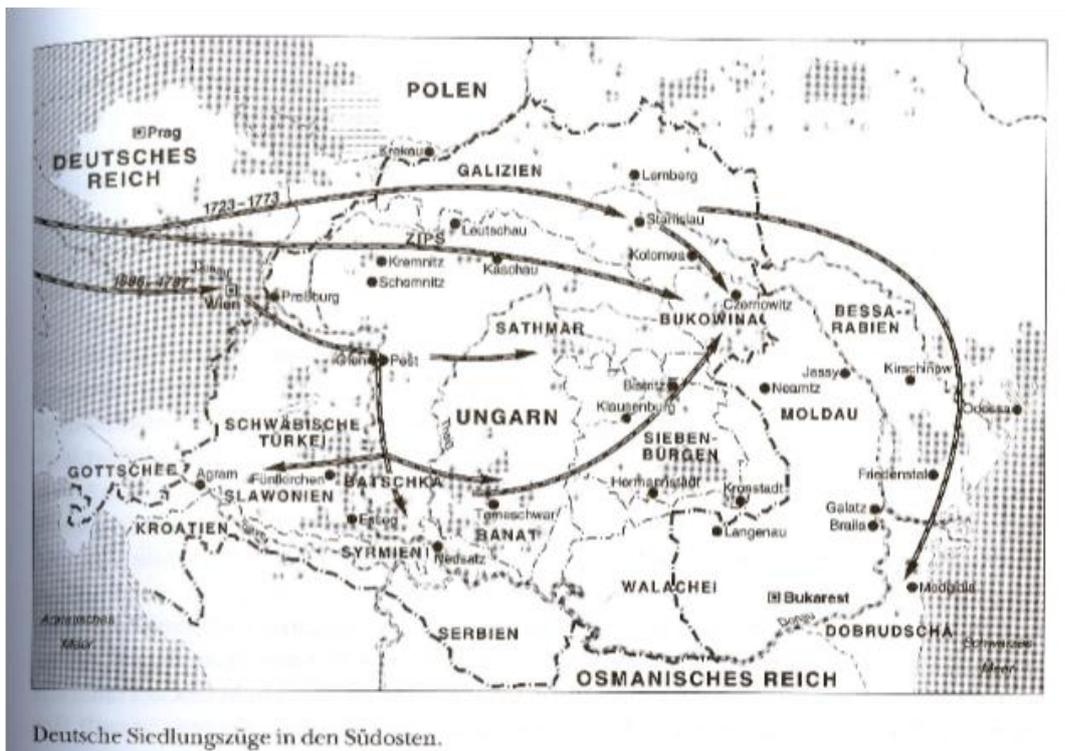
### **Sonstiges:**

1. Power Point Presentation von Herrn Schindler

## 9. Anhang



Woher kamen die Deutschen?



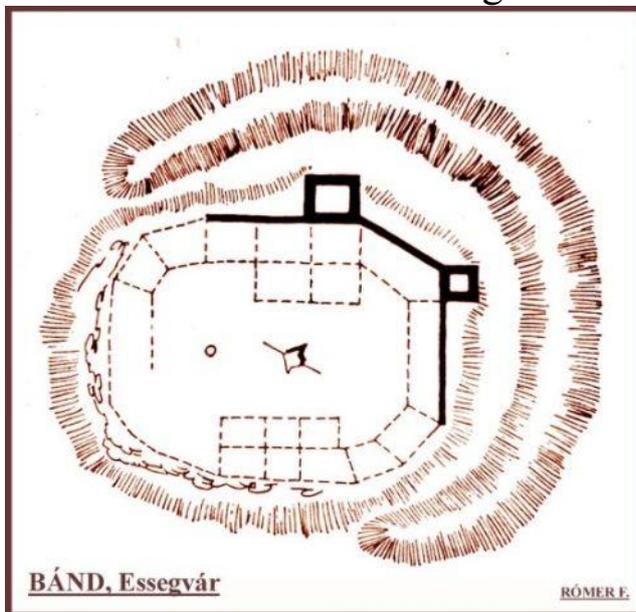
Deutsche Siedlungszüge in den Südosten



In absoluten Zahlen							
Ungarn	Deutsche	Rumänen	Slowaken	Ukrainer	Kroaten	Serben	Bunje-watzen
4130	992	1607	1062	356	983	681	46
Prozentuale Verhältnisse							
41,55	9,98	16,17	10,68	3,58	9,88	6,85	0,46

## Die Bevölkerungszahl in Ungarn 1790

### Die Grundrißform von Essegvár



Essegvár gegen  
1930





Essegvár heute



Bánd heute